

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung



www.kmb.or.at



Ausgabe 6 | Dezember 2010

Gehörlos. Stille Zeit -
nicht nur im Advent **4**

Demokratie. Mehr als
eine Organisationsform:
eine Lebenshaltung! **6**

Panorama. KMB aktiv **18-24**

Dossier

Klartext. Gedanken
zur politischen Befindlichkeit
in unserem Land **8-13**

Nikolaus - Ein Vorbild für Männer

Seite 14

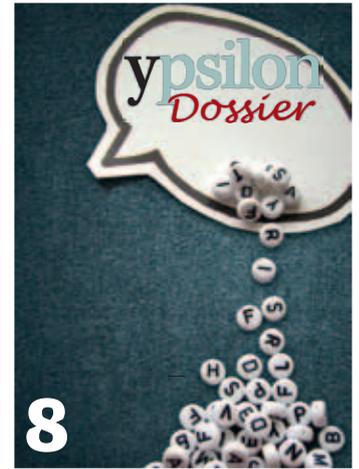
Inhalt



5



6



8

Glauben

- 4 **Stille Zeit – nicht nur im Advent.** Interview mit dem gehörlosen Bildhauer Peter Dimmel
- 5 **Die Zehn Gebote (1).** Die neue Serie von Marcus Schroll. – 613 oder 10 Gebote?

Thema Demokratie

- 6 **Mehr als eine Organisationsform: eine Lebenshaltung!** Es ist gar nicht so einfach zu beschreiben, was das Wesen der Demokratie ausmacht.

Männer

- 14 **Nikolaus: Ein Freund der Menschen – ein Vorbild für Männer.** Mit vielfältigen Aktivitäten halten Männer um den 6. Dezember die Erinnerung an den heiligen Nikolaus wach.

Panorama

- 18 **KMB-Aktivitäten.** Diözesanitag, Männerwochenende, Ehrungen und Geburtstage, internationale Zusammenarbeit.
- 24 **Romero-Preis** an Saria Amillen Anderson: Gala in Wels.

Kolumnen

- 4 **Gott bewegt**
- 6 **X an Ypsilon**
- 14 **Perspektiven**
- 18 **Bewegung**

Service

- 22 **Termine**
- 24 **Ausblick**

Dossier **klartext**

- 8 **Über das Gerede in der Politik.** Politik hätte viel zu sagen, wenn sie sich nur zur Wahrheit durchringen könnte.
- 10 **Märchen übers Steuerzahlen.** Fakten für eine Diskussion über Steuergerechtigkeit.
- 12 **„Wir können viel tun, wenn jeder etwas tut.“** Interview mit Caritas-Präsident Franz Küberl.

Editorial



Markus Himmelbauer.
Chefredakteur
von y

Lieber Leser, liebe Leserin,

Papst Benedikt XVI. hat heuer am 17. Jänner die Synagoge in Rom besucht. Dabei sagte er, die Begegnung zwischen Juden und Christen fördere „einen neuen Respekt für die jüdische Auslegung des Alten Testaments“. Beide Bekenntnisse seien „in ihrer eigenen geistlichen Identität“ aneinander gebunden. Der Pontifex hielt dort eine Meditation zu den Zehn Geboten. In unserer neuen Serie auf Seite 5 macht Marcus Schroll nun sozusagen den Gegenbesuch: Der Verantwortliche für den Religionsunterricht der Israelitischen Kultusgemeinde München wird uns mit der jüdischen Sichtweise der Zehn Gebote vertraut machen. Den Großteil unserer heiligen Schriften, das Alte/Erste Testament, das die Juden Tanach nennen, haben beide Bekenntnisse gemeinsam. Es ist für uns Christen

und Christinnen bereichernd, sich auf die lange geistliche Erfahrung der jüdischen Tradition einzulassen. Für unseren Herrn Jesus war das Leben nach der Tora selbstverständlich.

Wie Männer aus der KMB die Erinnerung an den heiligen Nikolaus heute in die Welt tragen, erzählen Erfahrungsberichte aus verschiedenen Diözesen. Nikolaus ist ein Kinderfreund, aber er hat auch eine Botschaft in der Erwachsenenwelt. Viele Männer leben nach seinem Vorbild – ganz ohne Verkleidung und das ganze Jahr über.

Zuletzt lassen uns die Berichte über KMB-Aktivitäten aus ganz Österreich staunen, was „bei uns alles so läuft“ – staunen und auch ein bisschen stolz darauf sein.

Ihr Markus Himmelbauer



Gruppenbild mit Dame, v. l. n. r.: Markus Himmelbauer (Chefredakteur), Reinhard Kaspar (KMB Linz), Helmut Wieser (Diözesanobmann Wien), Julia Stern (Grafikerin), Willibald Steiner (geistlicher Assistent der KMB Wien), Leopold Wimmer (Obmann KMB Österreich).

50. Redaktions-sitzung

Im September fand die 50. Redaktionssitzung von y statt. Stets aufs Neue ist es eine Herausforderung, unterschiedliche Wünsche der Mitglieder, der Diözesanleitungen, sowie Kritik und Anregungen unter einen Hut zu bringen. Reinhard Kaspar als Vorsitzendem der Redaktionskonferenz gelingt es, dass auch bei stürmischen Sitzungen am Ende Eintracht herrscht. 2011 nimmt er ein Sabbatjahr – Christian Reichart, Generalsekretär der KMBÖ, wird seine Stelle einnehmen. _____

Benefiztrinken

Alkoholische Nächstenliebe. Kürzlich hatte ich im Kabarett eine Szene gespielt, in der eine Primarsgattin und ein trinkfester Oberstaatsanwalt bei einem „Benefiztrinken“ Punsch für mildtätige Zwecke verkaufen.

Sie unterhalten sich über die Kümernisse der High Society. Doch hobelt das Schicksal zur Melodie von Nestroys Hobellied den Staatsanwalt und den von ihm verachteten obdachlosen Punschtrinker insofern gleich, als beide in der Suchtklinik landen.

Ehrlich, sie haben mich schon immer zu Tränen gerührt, jene honorigen Herren – ja, ich weiß, in liberaleren Clubs dürfen jetzt auch Frauen –, die beim steuerschonenden Arbeitsdiner im Haubenlokal beraten, wem sie die Krümel, die von ihren Aktiendepots fallen, barmherzig, aber medienwirksam vor die zerlumpte Füße werfen. Oder wie man Stadtbummlern guten Gewissens Alkoholisierung andient, um nicht die eigenen Mittel dafür verwenden zu müssen. Also setzen sie sich selbst – oder ihre Gattinnen – der grimmigen Kälte des Winters aus und werden so beinahe eins mit den Notleidenden der Welt.

Obdachlose und Alkohol sieht man nicht gern in der Öffentlichkeit. „Zivilisiertes Trinken“ in Form von Punsch schon.



Shutterstock/ Lisa F. Young

Der Reingewinn ist für die Anonymen Alkoholiker

Im Advent stoße ich alle paar Meter auf einen solchen Stand, in dessen Einzugsbereich die Klebrigkeit der verschütteten Zuckermassen der Schuhsohle den Fortschritt verweigert und zum Innehalten nötigt. Da brachte der Reporter vom Lokal-TV mich trotz Kälte unverhofft zum Schwitzen.

Ein Unternehmen nahe meiner Arbeitsstätte musste mit dem 246. Punschstand mit dabei sein, um den Erlös „meiner“ Sozialeinrichtung zu spenden. Nachdem ich dem TV-Reporter Wortspenden über Ziel und Aufgabe der Einrichtung übergeben hatte, überfiel er mich mit der Frage, ob es denn sinnvoll sei, für soziale Zwecke zum Alkoholtrinken zu motivieren.

Kaum 20 Sekunden hatte ich Zeit, eine Antwort zu finden, die niemand kränken und doch mir gerecht werden sollte. Ich fand sie. Und die Erkenntnis, dass es schwer sein kann, sich in allen Lebenslagen treu zu bleiben. _____

Martin Renoldner. Der Autor ist

Kabarettist und Leiter einer Einrichtung

für Menschen mit Beeinträchtigung.

Kabarett Mega-Pearls: www.mega-pearls.at



Leopold Wimmer.
KMB-Obmann
Diözese St. Pölten

Liebes Mitglied, lieber Freund, liebe Freundin der Katholischen Männerbewegung,

mehr als 110.000 Personen haben im Internet ein Bekenntnis abgelegt: „Kinder gehören nicht ins Gefängnis“. Eine breite Allianz von Hilfsorganisationen und der Zivilgesellschaft wie die Katholische Aktion sind mit der Website www.gegen-unrecht.at an die Öffentlichkeit getreten: Wir brauchen nicht erst den Schutz der Europäischen Menschenrechtskonvention zu bemühen, um zu wissen, dass Familien nicht auseinandergerissen werden dürfen. Wir müssen auch nicht an die klaren Gebote der Bibel erinnern, um zu wissen, was Recht ist. Seit Jahren scheitert es an den österreichischen Behörden, verfolgte Christinnen und Christen bei uns aufzunehmen. Und das kommende Budget kürzt die ohnehin im internationalen Vergleich mickrige Entwicklungshilfe um 10 Prozent.

Mach mit!

„Klartext“ ist der politische Schwerpunkt in diesem y. Österreich braucht Erneuerung. Professor Neuhold ermutigte uns bei der Sommerakademie: „Die KMB kann Plattformen gestalten. Es ist wichtig, über gemeinsame Aufgaben der Gesellschaft ins Gespräch zu kommen. Es ist Aufgabe der KMB, kritische Fragen zu stellen.“ Viele Männer engagieren sich in der Flüchtlingsbetreuung, in der Nachbarschaftshilfe, bei der Aktion SEI SO FREI oder im Obdachlosenheim, wie in Bruck an der Mur, was wir diesmal vorstellen. Sie tun es aus der Kraft, in Gottes Namen für die Gemeinschaft da zu sein, und in der Gelassenheit, dass letztlich alles in Gottes Hand liegt.

Sehen, im Licht des Evangeliums urteilen, sich eine eigene Meinung bilden und danach handeln. Das ist die Stärke unserer KMB. Weil sich vieles gemeinsam leichter verwirklichen lässt, lade ich ein, mit uns mit zu gestalten. Engagierte christliche Männer braucht das Land!

„Mühsal und Beschwer“ Psalm 90

„Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei.“ Auch wenn diese Jahresangaben nicht wörtlich zu verstehen sind, nehme ich diesen Psalm gerne für besondere Gelegenheiten. Etwa beim Abschied eines Menschen, der frühzeitig oder freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

70, 80 Jahre Lebenszeit: Auch heute hat sich diese Lebenserwartung nicht entscheidend geändert. Geändert hat sich nur, dass weit mehr Menschen diese Grenze erreichen.

Der Vorrat an Zeit ist begrenzt. Darum mahnt der Psalmist, damit achtsam umzugehen, mit einem weisen Herzen. Das Meiste sei nur Mühsal und Beschwer? Das klingt eher pessimistisch. Doch es ist auch ein Psalm, der Hoffnung gibt. Vieles steht nicht in meiner Macht. Meine Möglichkeiten sind begrenzt. Es gibt Dinge, die ich nicht beeinflussen kann. Die Zukunft liegt nicht allein in meinen Händen. Und oft kann ich nichts anderes tun, als zuzulassen, was kommen mag.

Die Spur des Lebens verfolgen

Es ist weise, immer wieder einmal einen Blick zurück zu werfen. So kann ich die Dinge einigermaßen ordnen. Wenn ich in meinem Leben so etwas wie ein Muster erkenne, dann nur im Rückblick auf die Zeit, die hinter mir liegt. „Leben kann man nur vorwärts, Leben verstehen nur rückwärts“, schreibt der dänische Philosoph Sören Kirkegaard. Im Blick zurück kann ich die Spur meines Lebens verfolgen. Ich sehe oder ahne zumindest, welche Bedeutung die Ereignisse der Vergangenheit für mein Leben haben. Je weiter der Blick zurückgeht, desto mehr fügen sich die vielen Erlebnisse zu einem Ganzen. Wenn es eine Vorsehung gibt, und ich glaube daran, dann ist sie erst im Nachhinein zu erkennen.



P. Markus Bucher.
Geistlicher Assistent
der KMB Österreich

Stille Zeit – nicht nur im Advent

Taub sein. Lärm ist eine Plage und macht krank. Im Advent ist es nicht leiser, trotz „stillster Zeit“. Wie erlebt dies jemand, der nichts hört? **y** sprach mit dem Bildhauer Peter Dimmel, Obmann des Landesverbands der Gehörlosenvereine in Oberösterreich.

y Advent ist „die stillste Zeit im Jahr“, heißt es. Wie erleben Sie das?

Dimmel: Dadurch, dass ich taub bin, höre ich natürlich keine Musik, absolut keine, und auch nicht, wenn Sie sich unterhalten. Ich bin für mich in der Stille, und mein einziger Weg ist die Visualität – ich sehe. Manchmal fühle ich mich sehr wohl, wenn ich ganz allein bin und es ganz still ist.

y Was bedeutet für Sie Weihnachten?

Dimmel: Mit dem Eindruck, den Weihnachten auf mich macht, bin ich nicht zufrieden. Aufgrund meiner Taubheit habe ich den optischen Eindruck als Ausgleich. Da ist es für mich nicht klar, wie man vom Bibeltext auf diese Geschäftigkeit kommt. Da sehe ich keine klare Richtung.

y Wenn es für Sie stets still ist: Wie schalten Sie dann ab? Wir suchen die Ruhe, was suchen Sie?

Dimmel: Ich genieße die innere Ruhe. Ich lebe gern in Frieden, für mich in meiner Gedankenwelt.

Ich denke auch manchmal darüber nach, warum ich überhaupt auf der Welt bin: Es hat ja Vor- und Nachteile und gehört zum Leben dazu. Mein Lebensentwurf ist geradlinig oder hat vielleicht Irrungen.

Ich muss sagen, im Großen und Ganzen bin ich zufrieden. Meine künstlerische Arbeit verschafft mir große Zufriedenheit. Ich muss dazu nichts hören. Ich konzentriere mich mit den Augen auf meine Arbeit, damit sich die künstlerische Entwicklung entfalten kann.

y Was kann man lernen, wenn man in sich selbst ruht?

Dimmel: Man darf nicht zu einseitig denken, man muss für verschiedene Perspektiven offen sein, weil jeder Mensch ein Mensch für sich ist. Ich sehe gerne die verschiedenen Welten und Kulturen und mache mir einen Überblick. Diese Offenheit wünsche ich mir auch von der Katholischen Männerbewegung, wichtig ist gegenseitige Toleranz.

Interview: **Reinhard Kaspar**

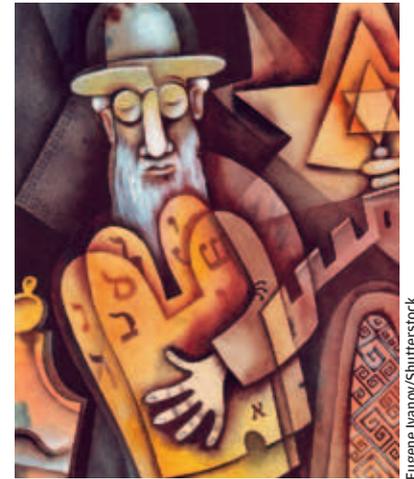


Foto: KMB Kaspar

Zur Person

Prof. Peter Dimmel

1928 in Wien taub geboren, Besuch der Akademie für angewandte Kunst (Keramik), durch Krieg ins oberösterreichische Innviertel gekommen, nach vier Jahren Gesellenzeit als Keramiker Studium der Bildhauerei an der Kunsthochschule Linz, Künstler mit Schwerpunkt sakraler Kunst, u. a. Portale in der Basilika in Lorch, St. Konrad (Linz Froschberg), aktuell: Erzengel Michael neben der Michaeler-Kirche Steyr



Eugene Ivanov/Shutterstock

„Das jüdische Bibelverständnis kann den Christen beim Verständnis und Studium der Schrift helfen.“ Papst Benedikt XVI., nachsynodales apostolisches Schreiben Verbum Domini, 30. September 2010

613 oder 10 Gebote?

Die Zehn Gebote (1). Im jüdischen Denken nimmt die Frage nach Anzahl und Gewichtung der Gebote der Tora breiten Raum ein. Jedes einzelne Gebot hat Gewicht. Dennoch haben die Zehn Gebote im Gesamtkontext der 613 Gebote des Judentums eine besondere Stellung.

Die rabbinische Diskussion zeigt, dass nur die ersten beiden der Zehn Gebote am Berg Sinai direkt vernommen wurden, während alle weiteren 611 Gebote dem Volk durch Mosche vermittelt wurden. Der babylonische Talmud überliefert dazu folgende Diskussion: „Rabbi Simlai führte aus: 613 Gebote wurden Mosche am Berg Sinai mitgeteilt, 365 Verbote, entsprechend den Tagen des Jahres, und 248 Gebote entsprechend der

dein G'tt' und ‚Nicht sei dir ein anderer G'tt' aus dem Munde des Ewigen vernommen.“ Um die Ehrfurcht vor G'tt zu bezeugen, wird sein Name im Judentum auch auf Deutsch nicht voll ausgeschrieben.

Jedes Gebot hat Gewicht

Die „Sprüche der Väter“ mahnen, jedes einzelne Gebot genau zu beachten: „Rabbi Jehuda ha Nassi sagte: Nimm es genau mit einem leichten wie mit einem strengen Gebot, denn du kennst ja nicht den spezifischen Lohn der Gebote.“ Jedes einzelne Gebot hat Gewicht. Dennoch haben die Zehn Gebote im Gesamtkontext der 613 Gebote des Judentums eine besondere Stellung. Hierzu schreibt Rabbiner Samson Raphael Hirsch: „Sie sind weder das ganze Gesetz noch heiligere Gesetze als die übrigen. Wohl aber sind sie Grundzüge, allgemeine Kapitelüberschriften, zu denen die ganze übrige Gesetzgebung die eigentliche Ausführung bildet.“

Zwei Tafeln

Immer wieder haben jüdische Interpreten die Zehn Gebote in zwei

Fünfergruppen eingeteilt. Die eine bezieht sich auf das Verhältnis des Menschen zu G'tt, während die zweite die Beziehung des Menschen zu seinem Mitmenschen reflektiert. Das soll zum Ausdruck bringen, dass die eine Gruppe nicht die andere an Gewicht übersteigt. Die Missachtung der einen auf Kosten der anderen läuft dem Willen des Gesetzgebers zuwider. Auf das Verhältnis Mensch – G'tt beziehen sich die Gebote: 1: ICH bin dein G'tt ...; 2: Nicht sei dir andere G'ttheit ...; 3: Trage nicht SEINEN Namen auf das Wahnhafte ...; 4: Gedenke des Schabbattages ...; 5: Ehre deinen Vater und deine Mutter ... Die zweite Tafel regelt die Beziehung der Menschen untereinander: 6: Morde nicht ...; 7: Buhle nicht ...; 8: Stiehl nicht ...; 9: Aussage nicht gegen deinen Genossen ...; 10: Begehre nicht ...

Warum gehört das 5. Gebot auf die Tafel der Beziehung zu Gott? Yehuda T. Radday erklärt das so: „Es sind die Eltern, die das unmündige Kind beschützen und zur Beherzigung der Gebote eins bis vier erziehen.“

„Die Zehn Gebote sind weder das ganze Gesetz noch heiligere Gesetze als die übrigen. Wohl aber sind sie Grundzüge, allgemeine Kapitelüberschriften, zu denen die ganze übrige Gesetzgebung die eigentliche Ausführung bildet.“

Zahl der Glieder des menschlichen Körpers. Rabbi Hamnuna fragte: Was sagt die Schrift darüber? – Eine Tora gab uns Mosche als Erbe (Dtn 33,4), und Tora hat gemäß der Gematria den Zahlenwert 611. Nun fehlen ja 2 der 613 Gebote! Jedoch haben wir nur ‚Ich bin der EWIGE,

Marcus Schroll. Der Autor ist Leiter des religiösen Erziehungswesens der Israelitischen Kultusgemeinde München.

Gleicher Lohn

„Die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit ist noch lange nicht erfüllt“, schrieb ich in Heft 1 in diesem Jahr. Was ist gleicher Lohn? Um Lohn vergleichbar zu machen, bedarf es einer einheitlichen Basis, d. h. es müssen Beruf, Beschäftigungsausmaß, Branche, (Aus)Bildung, Erfahrung etc. berücksichtigt werden. Die Berechnung ist hoch komplex. Die Forderung nach mehr Transparenz ist aus Frauensicht durchaus nachvollziehbar: Alle Gehaltsbestandteile müssen verglichen werden, d. h. nicht nur das Grundgehalt (welches z. B. im öffentlichen Dienst geschlechtsunabhängig ist), sondern auch Zulagen und Prämien. Was ist gleiche bzw. gleichwertige Arbeit? Es gibt nur wenige Unternehmen, in denen eine Frau und ein Mann exakt dieselbe Arbeit ausführen. Je komplexer und umfangreicher das Berufsbild, desto schwieriger wird die Vergleichbarkeit.

20 Kinder gegen 20 Computer

Noch schwieriger sind berufsübergreifende Vergleiche. Leistet eine Pädagogin, die 20 pubertierende Kinder managt, mehr, gleich viel oder weniger als ein EDV-Techniker, der 20 Computer betreut? In unserem Denken sind die Wertigkeiten sehr traditionell geprägt: Technische Arbeiten werden oft höher bewertet als soziale oder pädagogische Aufgaben. Und diese Zuschreibung wird dann oft auch mit einem bestimmten Geschlecht verbunden.

Trotz aller Relativierungen zeigt ein Blick über die Grenzen unseren Aufholbedarf: Innerhalb der 27 EU-Staaten ist der geschlechtsspezifische Unterschied beim Bruttostundenverdienst nur noch in Estland und in der Slowakei größer als bei uns. Und ein zweiter Vergleich: In Norwegen liegt die Frauenquote in den obersten Entscheidungsgremien der größten börsennotierten Unternehmen bei 42 Prozent, in Österreich bei nur 7 Prozent. Es geht also. Warum dann (noch) nicht in Österreich?



Christine Duller.
Statistikerin an der
Universität Linz

Mehr als eine Organisationsform: eine Lebenshaltung!

Demokratie oder Diktatur. Wir sind es gewohnt, die Unterscheidung ganz einfach zu treffen. Aber wie sieht sie im Detail aus? In einer Demokratie verstehen wir uns als freie Personen, die einander in der Vielfalt anerkennen und diese Vielfalt gemeinsam gestalten wollen.

Manche von uns können sich an die Diktaturen der 1930er-Jahre und die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus erinnern. Für viele wurde die Unterscheidung zwischen der „freien Welt“ und kommunistischen Diktaturen prägend. Seit deren Fall 1989 scheint sich Demokratie als die Staatsform schlechthin, als bestmögliche Form einer politischen Ordnung, durchgesetzt zu haben. Der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama sprach sogar von einem „Ende der Geschichte“. Er meinte damit, dass die Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Ideologien nun ein für allemal entschieden wären. Gegenwärtig, so scheint es, gebe es nur mehr einen Restbestand diktatorischer Staaten; eine Reihe befinde sich gewissermaßen „im Übergang“.

Schwierige Zuordnung

Ein genauerer Blick zeigt aber zweierlei: Er lässt es offen, ob viele Staaten „im Übergang“ tatsächlich als Demokratien gewer-

tet werden können. Was für eine Staatsform weist z. B. Russland auf? Und was ist mit vielen südostasiatischen Staaten? Sie werden autoritär geführt, in ihnen gibt es aber eine größer werdende Gruppe, die große wirtschaftliche Entfaltungsfreiheit hat. Gibt es nicht viele Politiker und Manager in Europa, die diese Systeme loben?

Zum anderen offenbart ein genauerer Blick auch viele Probleme in den „alten Demokratien“. Hier sinkt das Vertrauen in Wahlen und Parlamente, in die Gestaltungskraft und den Gestaltungswillen politischer Amtsträgerinnen und Amtsträger, und vor allem in die eigenen Möglichkeiten, mitgestalten zu können. Andere wiederum erachten demokratische Verfahren für mühsam und unnötig, auch weil sie ihre Meinung nicht durchsetzen können.

Wer trägt die Demokratie?

Demokratie ist jene Organisationsform von Politik und Staat, wie sie sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ausgehend von den USA und Frankreich, entwickelt hat. Was macht eine Demokratie eigentlich aus, und warum wollen wir in einer Demokratie leben? Demokratie soll keine

„Die Mehrheit kann und soll nie ausschließlich allein entscheiden. Immer muss für den Schutz der unterlegenen Minderheiten Sorge getragen werden.“



Auch wenn es nicht immer einfach ist: Vielfalt anzuerkennen, sie wertzuschätzen und den Ausgleich unterschiedlicher Interessen zu suchen, macht das Selbstverständnis der Demokratie aus.

Angelegenheit der Wissenden sein. Jede und jeder soll seine Meinung einbringen und mit allen anderen diskutieren können. Das ist sicher richtig und wichtig. Eine solche Einstellung birgt aber auch die Gefahr in sich, vieles für selbstverständlich zu nehmen und sich nicht weiter darum zu kümmern. Dann hören wir auch auf, uns mit den Zumutungen, Enttäuschungen, Herausforderungen und Versprechungen, die sie mit sich bringt, weiter auseinanderzusetzen. Damit können aber die Zweifel an Demokratie und ihrer Gestaltungskraft genährt werden.

Was ist also Demokratie?

Zunächst einmal wird das Wort ins Deutsche übersetzt und als „Herrschaft des Volkes“ erklärt. Beide Begriffe sind schwierig, da „Herrschaft“ doch im demokratischen Kontext eher negativ besetzt ist, und „das Volk“ sich auch nicht einfach bestimmen lässt: Sind es die Menschen, die hier leben? Nur die Bürgerinnen und Bürger? Oder jene, die bestimmte Merkmale teilen? Einigkeit scheint oft darüber zu bestehen, dass sich die Mehrheit letztlich durchsetzen können muss – dass das geschieht, „was die Menschen wollen“. Einer solchen Ansicht werden aber von mehreren Seiten Argumente ent-

gegengehalten: Soll die Mehrheit alles entscheiden können? Kann die Mehrheit überhaupt noch einen Wandel bewirken, wenn das Wahlrecht dazu führt, dass sich letztlich immer noch die üblich gewordene Regierungsmehrheit ausget? Können (einfache) Menschen heute angesichts vorgegebener oder tatsächlicher Sachzwänge, komplexer Probleme, die hohes Fachwissen erfordern, und internationaler Verflechtungen noch mitentscheiden?

Schutz der Minderheit

Der Verweis auf die Mehrheit als Grundlage der Demokratie wird nicht ausreichen, aber ebenso wenig jener auf gestiegene Anforderungen. Tatsächlich sind moderne Demokratien komplexe Systeme. Die Mehrheit kann und soll nie ausschließlich allein entscheiden, wie und was sie will. Immer muss für den Schutz der unterlegenen Minderheiten Sorge getragen werden. Dabei gilt es auch, den Schutz der Einzelnen – und dabei gerade auch jener, die nicht an Entscheidungen teilnehmen, der Fremden, die hier leben, eigentlich auch der nachkommenden Generationen – zu gewährleisten. Dazu gibt es Verfassungen und Gerichte, dafür soll es Institutionen als Gegengewicht geben, die die Mehrheit beschrän-

ken. Dafür gibt es Anforderungen an Information und Öffentlichkeit, an Medien und politische Auseinandersetzungen. Dafür muss jedes Bekenntnis zu Demokratie auch mit einem Bekenntnis zu einer breiten politischen Bildung einhergehen.

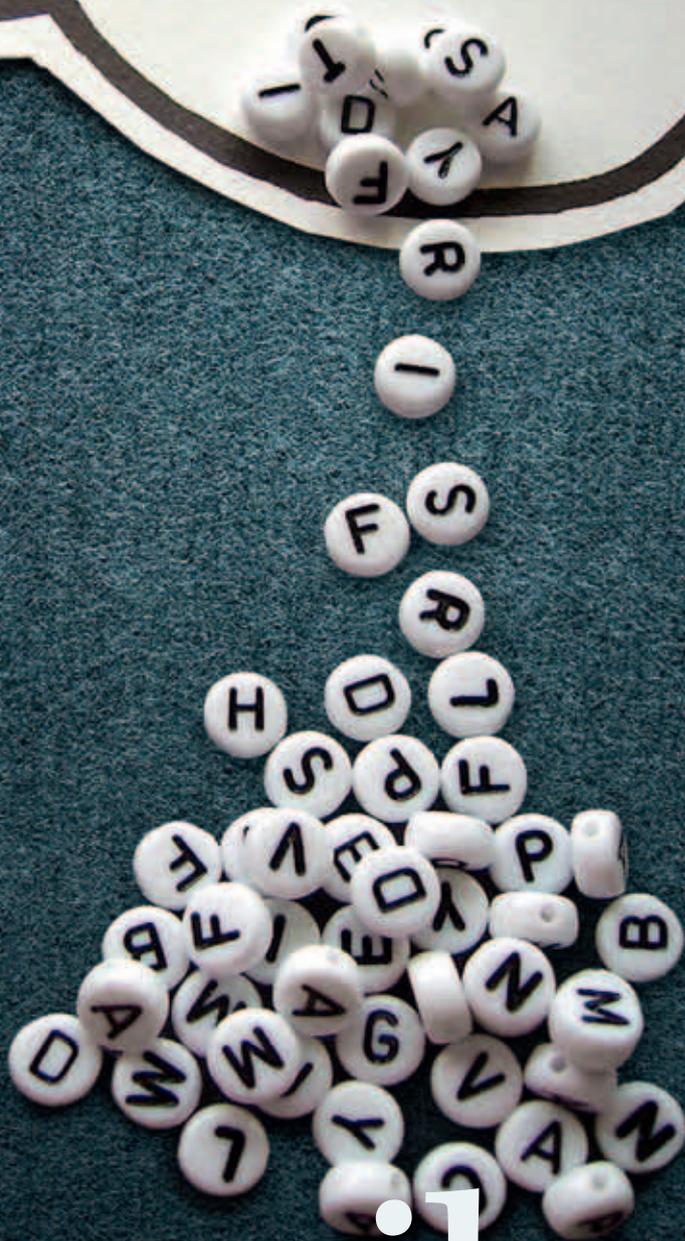
Anerkennung der Vielfalt

Die Breite, die hier angedeutet wird, weist auf ein ganz entscheidendes Merkmal von Demokratie hin: Sie ist nicht bloß ein politisches Prinzip oder eine Organisationsform. In einer Demokratie leben Menschen nicht zusammen, um bestimmte Probleme zu lösen. In einer Demokratie geht es um mehr. Sie soll zum Ausdruck bringen, wie wir uns selbst verstehen: als freie Personen, die einander anerkennen und die sich der Vielfalt von Menschen und Meinungen bewusst sind und diese Vielfalt gemeinsam gestalten wollen – auch wenn es nicht immer einfach ist.

Das ist der entscheidende Unterschied zu einer Diktatur, in der es dieses Selbstverständnis, dieses gemeinsame Wollen nicht geben kann.

Christoph Konrath. Der Autor ist Jurist im Rechts-, Legislativ- und wissenschaftlichen Dienst des Parlaments. Er ist Mitglied im Präsidium der Katholischen Aktion Österreich.

Über das Gerede der Politik



Worthülsen. Die Politik hat nichts zu sagen. Darin sind sich alle einig, die Bürgerinnen und die Bürger, Journalisten und Kommentatoren.

Politik hätte viel zu sagen, wenn sie sich nur zur Wahrheit durchringen könnte. Aber in völliger Verkenning des dringenden Wunsches der Wählerschaft, endlich eine klare Rede – ja, ja, nein, nein – zu hören, verzichteten Politikerinnen und Politiker darauf, ihr Geschäft zu erledigen, nämlich Politik zu machen. So eiern und jeiern sie sprachlich herum, dass man angesichts der Phrasenhaftigkeit einschläft.

Wahlkampf: Zeit für Ideen?

In der Tat, der großartige Ideenwettbewerb der letzten Wahlkämpfe hörte sich so an: Es ist ein schönes Land, eine schöne Stadt. Es geht uns gut, und es soll uns weiter so gut gehen. Wir sind für die Heimat. Wir sind bei den Menschen. Wir sind für euch. Wir können es besser. Wir schauen in die Zukunft. Wir sind nachhaltig. Ein paar gute Jahre. Auf zur Wahl.

Das sind die großen Slogans, und im Detail wird es nicht besser. Große Herausforderungen, aber wir werden sie bewältigen. Pensionsprobleme, aber Pensionen sind gesichert. Wir bauen unsere Infrastruktur weiter aus, in Zukunft. Ein gastliches Land für Touristen. Die Landwirtschaft mit ihren welt einmaligen Qualitätsprodukten. Man soll unsere Schulen nicht schlechtreden, und unser Gesundheitssystem lassen wir uns nicht ma-

ypsilon
Dossier

Klartext



dig machen. Unsere Umwelt ist sauber, und wir haben schon viele Fotovoltaikanlagen auf den Dächern. Armut müssen wir noch beseitigen, aber das machen wir demnächst. Die Wirtschaftskrise haben wir gemeistert. Eigentlich ist alles in Ordnung. Eigentlich haben wir das gut gemacht. Eigentlich solltet ihr uns wählen.

Die Wahrheit ist zumutbar

Damit könnte man geruhsam in die nächsten Jahre gehen, wenn nur nicht die Kasse so leer wäre, dass man ganz einfach die Rechnungen nicht mehr bezahlen kann. Denn auch das Leben auf Kosten anderer, insbesondere der nächsten Generation, geht nicht mehr – die Verschuldungsmöglichkeiten (und alle Tricks) sind ausgereizt. Was wäre denn die Wahrheit? Es herrscht Krise, jeder weiß es, keiner will es sagen. In der Krise gibt es nicht das übliche Verteilungsspiel, bei dem es nur darum geht, wer wann wie viel mehr be-

kommt. Jetzt geht es darum, wer wann wie viel weniger bekommt. Botschaft an die Pensionisten: länger arbeiten, zuerst wenigstens bis zur gesetzlich vorgesehenen Frist, dann bis zum Alter von 67. Botschaft an Patienten: regionale Spitäler zusperren, in Pflegestationen umwandeln. Botschaft an Lehrerinnen und Lehrer: einen Teil der Sommerferien für die Fortbildung verwenden, demnächst ein paar Stunden länger in der Schule verbringen. Botschaft an Beamte: ihr werdet weniger, und auch der Rest der Pensionsprivilegien wird demnächst beseitigt. Botschaft an Zugfahrer: mit den Tunnels wird es noch eine Zeitlang dauern. Botschaft an Sparer: ein Teil des angesammelten Geldes wird wohl draufgehen. Botschaft an Autofahrer: es wird teurer. Botschaft an alle: es ist Zeit, den Gürtel enger zu schnallen, macht euch darauf gefasst.

Das wäre das politische Programm. Wird das Wählerpublikum in Jubel ausbrechen? Seht, das ist ehrlich, das ist großartig, das ist wählbar. Die Wählerschaft giert nicht nach der Wahrheit.

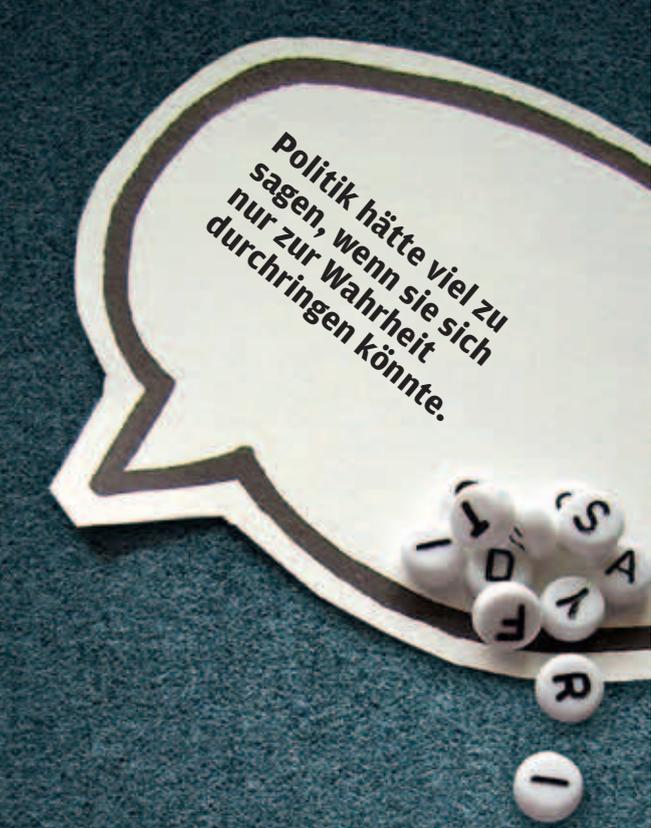
Ja, die anderen ...

Die Wählerin und der Wähler haben „ihre“ Wahrheit: Ja, die Politiker sollen endlich die Wahrheit sagen; sie sollen nämlich endlich verkünden, dass die „anderen“ zah-

„Wenn es in einer Wahlkampf-situation substanzielle Aussagen über politische Maßnahmen gibt, dann sind es Lügen.“

len sollen. Ja, es gibt schmerzliche Einschnitte: aber nicht bei mir, denn ich bin ohnehin benachteiligt, doch die anderen, die Gutsituierteren, die Reichen, die Unverschämten und Privilegierten, die sollen zahlen. Die Radfahrer sagen, dass die Autofahrer zahlen sollen. Die Autofahrer fühlen sich ohnehin überbesteuert, sollen doch die Lastwagen zahlen. Die Raucher sollen zahlen, weil sie irgendwann dem Gesundheitssystem zur Last fallen. Die Grundbesitzer sollen zahlen, aber doch nicht die kleinen Hausbesitzer und nicht die Landwirte (was letztlich nicht viel steuerbaren Grund übriglässt). Die Studierenden wollen schon gar nicht zahlen, weil sie die höheren Erträge aus ihrem Studium für sich behalten wollen. Die Landwirte wollen weiter von den Subventionen jener leben, die eine gepflegte Landschaft wollen. Frauen sind Opfer, denen darf man keine Transfers kürzen. Kindern auch nicht. Ausländer müssen besser integriert werden, da dürfen die Inländer keinen Aufwand scheuen. Die Industrie soll zahlen (aber im globalen Wettbewerb vielleicht doch nicht zu viel). Die Banken sollen zahlen (was letzten Endes ihre Kunden zahlen werden). Alle, >

„In völliger Verkennung des dringenden Wunsches der Wählerschaft, endlich eine klare Rede zu hören, verzichteten Politikerinnen und Politiker darauf, ihr Geschäft zu erledigen, nämlich Politik zu machen.“



Politik hätte viel zu sagen, wenn sie sich nur zur Wahrheit durchringen könnte.

Märchen übers Steuerzahlen

Argumente. Es kursieren populistische Aussagen und Teilwahrheiten über das Steuerzahlen. Hier nun werden Fakten und Tatsachen den „Steuermärchen“ gegenübergestellt. Damit soll eine Diskussion über Steuergerechtigkeit angeregt werden.

- > die nicht benachteiligt sind, sind schon deswegen benachteiligt, weil sie für alle anderen zahlen sollen.

Gefühle statt Sachlichkeit

Welche politische Botschaft gibt es für eine Gesellschaft, die ausschließlich aus Gruppen besteht, die sich als Opfer fühlen und die deshalb die „nackte Wahrheit“ einfordern – dass die anderen zahlen sollen. Es gibt aber keine „anderen“. Jede der schlechten Botschaften kostet Wählerstimmen, insbesondere im politischen Wettbewerb. Wenn es in einer Wahlkampfsituation substantielle Aussagen über politische Maßnahmen gibt, dann sind es Lügen – so etwas wie „Pensionsgarantien“. Wenn man nicht lügen will, gibt es einen Ausweg: nichts zu sagen, Phrasen abzusondern, plakative Gefühle wachzurufen. Deshalb sind wir für die Heimat, für euch, für uns, für die Steiermark, für Wien, für Österreich, für die Zukunft. Deshalb sind wir bei den Menschen, die immer im Mittelpunkt stehen – vor allem wenn sie Wählerinnen und Wähler sind.

Manfred Prisching. Der Autor ist Professor für Soziologie an der Universität Graz.

Steuern sind grundsätzlich gerechtfertigt. Sicherheit, Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Straßen, öffentlicher Verkehr, Pensionen- und Umweltschutz, Kunst, Sport und Kultur nützen allen. Diese Leistungen dienen dem Einzelnen gleichermaßen wie dem Gemeinwohl. Jede Gruppe und jede Person soll einen gerechten und angemessenen Beitrag zur Finanzierung des Gemeinwohls leisten. Das kirchliche Lehramt rechtfertigt und schützt das Privateigentum, betont aber gleichermaßen dessen soziale Verpflichtung im Dienst des Gemeinwohls. Das „Forum Arbeit, Wirtschaft und Soziales“ der Katholischen Aktion Österreich hat mit Gliederungen der KA und mit der Katholischen Sozialakademie eine Broschüre über Mythen und Märchen in der österreichischen Steuerlandschaft erarbeitet. Sie nimmt Behauptungen zum Thema Steuern unter die Lupe. Inzwischen ist das „Märchenbuch“ bereits in dritter Auflage mit einer Gesamtzahl von 440.000 Stück erschienen.

Steuersenkungen

„Steuersenkungen bringen für alle mehr Geld“ heißt es in einem Märchen. Richtig hingegen ist, dass vor allem die Besserverdienenden davon profitieren. Denn sie sind weniger auf die Leistungen des So-

zialstaates angewiesen. Geringere Steuereinnahmen hingegen bedeuten weniger Mittel für öffentliche Leistungen in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Verkehr, Wohnen oder Altersversorgung.

Mittelstand

Sehr viel Aufmerksamkeit genießt in der politischen Diskussion der „Mittelstand“ als „Leistungsträger“. Der Bereich erstreckt sich ab etwa 20.000 bis ca. 56.000 Euro Bruttoeinkommen jährlich. Das Märchen: „Der Mittelstand zahlt für den teuren Sozialstaat und hat nichts davon!“ Diese Gruppe trägt tatsächlich einen erheblichen Teil der Steuerlast, hat aber auch beträchtlichen Nutzen. Bildungs- und Gesundheitssystem orientieren sich an den Bedürfnissen dieser Bevölkerungsgruppe. Fazit: Der Mittelstand bezieht in etwa so viel an Leistungen, wie er einzahlt.

Steuern zahlen

„Menschen mit niedrigem Einkommen (bis ca. 1.200 Euro brutto) zahlen keine Steuern.“ Stimmt nicht: Diese Einkommen sind zwar noch nicht lohnsteuerpflichtig, aber Sozialabgaben, Mehrwertsteuer und andere Steuern auf Konsum bezahlen sie sehr wohl. Das fällt prozentuell deutlich höher ins Gewicht als beim oberen Einkommensdrittel.

Tipp

Märchen aus Österreich übers Steuerzahlen

Zu bestellen bei: KAÖ
Spiegelgasse 3/2, 1010 Wien
Tel.: 01/515 52-3660
E-Mail: office@kaoe.at
Preis: 1 Euro,
ab 50 Stück: 0,30 Euro/Stück
zuzüglich Versand

Download: www.kaoe.at/
Dokumentation/
Steurgerechtigkeit



Shutterstock

Hohes Einkommen – hohe Steuern

„Wer mehr verdient, zahlt auch viel mehr Steuern!“ Richtig ist vielmehr: Durch die Deckelung der Sozialversicherungsbeiträge (2010 bei einem Bruttoeinkommen von 4.110 Euro im Monat) und den maximalen Steuersatz von 50 Prozent ergibt sich insgesamt nur eine geringere Mehrbelastung bei höherem Einkommen. Durch Abschreibungsmöglichkeiten, aber auch durch steuerfreie Spekulationsgewinne oder durch Steuerprivilegien der eigennützigen Privatstiftungen können Menschen mit einem Spitzenverdienst und Unternehmen gesetzlich legitimiert ihre Steuerleistung niedrig halten: Wer mehr verdient, zahlt derzeit weniger, als angemessen wäre!

Privatstiftungen

„Privatstiftungen locken die Reichen an und bringen damit Steuereinnahmen!“, hört man. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für eigennützige Privatstiftungen bieten jedoch Schlupflöcher und ermöglichen so den Reichsten

aus dem In- und Ausland, ihr Geld steuersparend zu vermehren. Den Herkunftsländern der Steuerflüchtlinge – bei inländischen Stiftern dem österreichischen Staat – entgehen dabei beträchtliche Einnahmen. Eigennützige Privatstiftungen sind ein Privileg der Superreichen, die mit diesem steuerschonenden Verfahren nur einen geringen Beitrag zum Gemeinwohl leisten.

Vermögenssteuer

Das Budget 2011 wird die Frage beantworten, wer die Folgen der Finanzkrise zu tragen haben wird. Es soll sozial ausgeglichen sein, ist immer wieder zu hören. Gleichzeitig erhitzen sich die Gemüter über die Berechtigung einer „Reichensteuer“, was öffentlich gerne als ideologisch motivierte „Neiddiskussion“ dargestellt wird. „Eine Vermögenssteuer trifft auch die Häuslbauer und bringt fast nichts ein.“ Österreich gehört bei den Steuereinnahmen aus Vermögen zu den Schlusslichtern im EU-Ranking. Der Anteil der vermögensbezogenen Steuern – das sind nach der Abschaffung der allgemeinen Vermögenssteuer im Jahr 1994 nur noch die Grundsteuer und die Grunderwerbssteuer – betrug in Österreich 2007 lediglich 1,4 Prozent. 1 Prozent der Bevölkerung besitzt mehr als ein Drittel

des Vermögens in unserem Land. Diese Gruppe und nicht diejenigen, die sich im Laufe ihres Arbeitslebens ein Haus gebaut und etwas angespart haben, sollen einen gerechten Beitrag zur Finanzierung leisten. Es ist an der Zeit, dass die, die mehr haben, ihren gerechten Anteil am Gemeinwohl mittragen. Mit einer Vermögenssteuer, die so gestaltet ist, dass sie ausschließlich die wirklich Vermögenden trifft, ist das verwirklichtbar.

Sich informieren und einmischen

Aber nicht nur die Politik ist gefordert, ebenso ist ein gesamtgesellschaftliches Umdenken notwendig. Es braucht Bürgerinnen und Bürger, die sich informieren (sehen), die sich eine Meinung bilden (urteilen) und die ihre Verantwortung wahrnehmen (handeln). Sie sollen sich mit den Schwachen in der Gesellschaft solidarisieren. Für Christinnen und Christen gibt es einen dreifachen Auftrag: sich in der Welt einzumischen, Unrecht als Unrecht zu benennen und an gerechten gesellschaftlichen Strukturen mitzubauen.

Für Christinnen und Christen gibt es einen dreifachen Auftrag: sich in der Welt einzumischen, Unrecht als Unrecht zu benennen und an gerechten gesellschaftlichen Strukturen mitzubauen.

**„Das kirchliche
Lehramt schützt das
Privateigentum, betont
aber dessen soziale
Verpflichtung.“**

Maria Etl. Die Autorin ist Bundessekretärin der Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich und Referentin des Forums „Arbeit, Wirtschaft & Soziales“ der KAÖ.

„Wir können viel tun, wenn jeder etwas tut“

Franz Küberl. Armut in unserem Land, eine Not, die leicht übersehen und mit Ausreden verdrängt wird. Der Caritas-Präsident spricht über sein „armes Österreich“ – und wie es reicher sein könnte.

y Sie haben kürzlich Ihr Buch „Mein armes Österreich – und wie es reicher sein könnte“ vorgestellt. Was war der Auslöser, es zu schreiben?

Küberl: Die Idee ist vom Verlag gekommen und ich habe gerne zugesagt. Wir verdrängen, dass es in Österreich Arme und Benachteiligte gibt. Das gehört geändert.

y Österreich gehört zu den reichsten Ländern der Erde. Wieso haben wir dann eine Million Menschen, die an bzw. unter der Armutsgrenze leben?

Küberl: Der Sozialstaat versucht immer wieder, aus seiner Verantwortung zu fliehen und diese auf private Organisationen abzuwälzen. Um die Kluft von arm und reich zu überwinden, brauchen die Ärmern neue Chancen, es braucht neue Zugänge im Bildungssystem, bei der Zuwanderung, bei der Integration von Fremden, im Umgang mit Ressourcen und Veränderungen in unserer Haltung zur Gesellschaft.

gendliche in Österreich. Für Kinder ist ein Leben in Armut besonders bitter, denn sie erleben oft schon im Kindergarten, dass sie zu keinem Geburtstagsfest eingeladen werden, weil sie selbst niemanden einladen können. Das setzt sich später fort – beim Kinobesuch, beim Schulschikurs usw. Dazu kommt, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien mitbekommen, dass die Eltern große Sorgen haben, und viele fragen sich dann, ob sie selbst etwas falsch gemacht haben. Später ist die Gefahr groß, dass die Armut auch zu Bildungsarmut führt und sich so auf die nächsten Generationen „vererbt“.

y Welche Auswirkungen hat Armut innerhalb des Familiengefüges?

Küberl: Wir wissen aus unseren täglichen Begegnungen, dass Armut die Menschen krank, verzweifelt und hoffnungslos macht. Das ist besonders der Fall, wenn Kinder im Spiel sind. Denn die Eltern wünschen sich ja das Beste für sie und wollen, dass sie eine gute Zukunft haben. Armut bedeutet Stress – seelisch und körperlich.

y Haben Sie Armut am eigenen Leib erfahren?

Küberl: Ich war in meinen ersten sechs Jahren bei einer Pflegefamilie und bin danach zu meiner Mutter und meinem Stiefvater in eine Hausmeisterwohnung im Souterrain einer Grazer Villa gekommen.

Dort habe ich die Welt sozusagen aus der Kellerperspektive kennengelernt. Die engen Verhältnisse von damals helfen mir, die Menschen, die sich an die Caritas wenden, besser zu verstehen.

y Mit September 2010 wurde die bedarfsorientierte Mindestsicherung eingeführt. Wie lautet Ihre erste Zwischenbilanz?

Küberl: Die Mindestsicherung ist nicht nur buchstäblich „notwendig“, sondern auch ein wichtiger Schritt zu mehr Transparenz, mehr Einheitlichkeit und klareren Rechtsansprüchen. Derzeit ist sie nur in Wien, Niederösterreich und in Salzburg umgesetzt. Entscheidend wird sein, inwieweit die Länder Wohnkosten einberechnen und wie sie mit Sonderbedarf umgehen, beispielsweise, wenn ein krankes Kind Spezialnahrung braucht. Die Mindestsicherung ist ein wichtiger Schritt, um Österreich armutsfester zu machen, aber eine Garantie gegen Armut ist sie nicht. Denn von 744 Euro (12-mal im Jahr, Anm.) kann man zwar überleben, aber zusätzliche Ausgaben wie Reparaturen, Pflegehilfsmittel oder Kreditrückzahlungen können davon in der Regel nicht gedeckt werden. Die Hilfe zur Selbsthilfe – vor allem geeignete Wiedereinstiegshilfen für langzeitarbeitslose Menschen – steht zwar auf dem Papier, hängt aber in der Luft.

„Wir verdrängen, dass es in Österreich Arme und Benachteiligte gibt. Das gehört geändert.“

y Wie wirkt sich Armut gerade bei Kindern aus?

Küberl: Derzeit leben über 265.000 armutsgefährdete Kinder und Ju-

„Ich denke, dass es einen ‚Solidaritätsschulterschluss‘ vom Staat, von der Zivilgesellschaft und von jeder und jedem Einzelnen braucht.“

y Bewirken die Transferleistungen des Staates einen sozialen Ausgleich?

Küberl: Man muss nicht neidisch sein wegen staatlicher Unterstützung für Arme. Jeder profitiert von staatlicher Unterstützung: bei der Wohnbauförderung, bei der Zugfahrkarte, im Bildungswesen, im Theater. Wichtige Transferleistungen wie etwa Familienleistungen oder das Pflegegeld werden unabhängig vom Einkommen ausbezahlt. Das ist auch sinnvoll, denn ein Ländervergleich zeigt, dass Staaten, die solche Leistungen nur an arme Menschen ausbezahlen, viel höhere Raten der Armutsgefährdung haben. Ohne staatliche Transferleistungen würde die breite Mittelschicht in Österreich massiv unter Druck geraten und die Armut würde massiv steigen.

y Wie kann die Caritas den Menschen helfen?

Küberl: Hilfe ist möglich, Hilfe kann das Leben von Menschen verändern und ihm eine neue, positive Richtung geben. Allein in unseren 36 Sozialberatungsstellen haben wir im vergangenen Jahr



Buchtipp

Franz Küberl, Barbara Toth
**Mein armes Österreich
Und wie es reicher sein
könnte**
Ueberreuter 2010
220 Seiten
ISBN 978-3-8000-7486-0
21,95 Euro

rund 50.000 Menschen unterstützt. Viele Menschen sagen uns, dass sie durch die Beratung und die finanzielle Unterstützung, aber auch durch die Tatsache, dass jemand ihnen wirklich zuhört und sie versteht, wieder Hoffnung schöpfen. Die Familienhelferinnen wiederum kümmern sich um die Kinder und sorgen für einen geregelten Alltag, wenn eine Familie durch einen Unfall, Krankheit oder sogar einen Todesfall eines Elternteils aus den Bahnen geworfen wird.

y Was möchten Sie mit Ihrem Buch bewirken?

Küberl: Bei der Caritas kann man viele Erfahrungen sammeln. Men-

schen stehen vor den Scherben ihres Lebens oder bleiben im Staheldrahtverhau mitmenschlicher Unfähigkeit hängen. Diese Erfahrungen möchte ich weitergeben. Es geht mir aber auch darum, Wege aus der Not aufzuzeigen, die der Staat, die Gesellschaft, wir alle, beschreiten können.

y Was muss sich ändern, damit alle vom „Reichtum Österreichs“ profitieren?

Küberl: Ich denke, dass es einen „Solidaritätsschulterschluss“ vom Staat, von der Zivilgesellschaft und von jeder und jedem Einzelnen braucht. Wir können viel tun, wenn jeder etwas tut. _____

Caritas-Präsident Franz Küberl beschreibt in seinem Buch unterschiedliche Facetten von Not und Armut in unserem Land. Und er nennt Wege, die eine Verbesserung der Lage dieser Menschen bewirken.

Kleine Helden in Not

Ich begleite ihn zwei Jahre. Anfangs wöchentlich. Jetzt alle 14 Tage. In den Augen vieler ist er kein Held. Wächst nicht bei seiner Mutter auf. Den Vater kennt er nicht. Führt sich auf. Schlag mit 8 Jahren schon übel zu. Ist ein halber Ausländer. Spott folgt ihm. In der Schule. Am Spielplatz. „Schwarzer“ sagen sie zu seinem europäisch-südländischen Teint. Das schmerzt ihn. Früher zuckte er unermesslich aus. Zwei Stunden dauerten oft die Rundumschläge – auch ohne ersichtlichen Grund. Von Unterbringung in der Psychiatrie war die Rede. Kein Mensch wollte das. Aber in der Ohnmacht gegenüber ihm wuchs die Verzweiflung der Erwachsenen. Auch die meines kleinen Helden.

Zwei Stunden Begleitung

Jetzt kommt Weihnachten, und mein Herz drängt mich, ihm etwas zu schenken. Er ist mir ein wenig ans Herz gewachsen. Was würde da passen? Ich überlege, ob das für ein professionelles Beraten und Begleiten überhaupt passt. Ich merke, wie es immer anstrengender wird, darüber nachzudenken. Schluss, sage ich mir, ich schenke ihm einfach eine Doppelstunde Begleitung. Die erste Stunde gestalte ich – die zweite Harald. Wir werden unseren Spaß haben, unseren Kontakt pflegen, unsere Herzen werden sich zeitweise berühren, und ich werde ihm wieder Einhalt gebieten, ... und ich werde mit ihm über seine beginnende Ausländerfeindlichkeit reden – wie immer. Das ist heilsam, das ist Weihnachten. Die Not kleiner Helden kann kein noch so ausgeklügeltes Geschenk der Welt wirklich lindern. Sie an der Hand nehmen, mit ihnen gehen, einführend, bestimmt und klar, sich Zeit nehmen, wird für mich immer mehr zu einem Geschenk für mich selber. Ihnen, werte Leser und Leserinnen, wünsche ich ein wenig Begegnung mit einem kleinen Helden in Not. In ihrer Familie. Wo auch immer.

Männerberatung St. Pölten
Tel.: 02742/35 35 10-35
E-Mail:
maennerberatung@ratundhilfe.net



Leo Pöcksteiner.
Männerberatung
St. Pölten

Ein Freund der Menschen – ein Vorbild für Männer

Bote Gottes. Mit vielfältigen Aktivitäten halten Männer um den 6. Dezember die Erinnerung an den heiligen Nikolaus wach. Er ist ein Vorbild der Nächstenliebe und Menschenfreundlichkeit, ein Vorbild für Männer, nicht nur in der Adventzeit. Vier Aktivisten der Männerbewegung erzählen, wie sie die Botschaft des Heiligen heute in die Welt hinaustragen.

Der Faire

Graz – In Graz gibt es in der Fußgängerzone neben der Stadtpfarrkirche ein kleines Geschäftslokal der Diözese, das sogenannte „Kircheneck“, und am anderen Murufer ein Einkaufszentrum mit einer Filiale des Weltladens. Wir dachten, diese belebte Geschäftsstraße bringt uns mit vielen Leuten in Kontakt. Wir könnten vorbeikommende Eltern informieren und Kindern eine Freude machen.

Leider sind wir gleich beim ersten Mal in unbeabsichtigte Konkurrenz zur Jungen Kirche, der Jungeschar, gekommen, die auch in der Herrngasse für eine neue Art des Gedenkens an den großen Heiligen geworben hat. Da fiel unser Blick auf das Landhaus. So haben wir spontan entschieden, die Straße den Jungen zu überlassen und dafür unseren Politikerinnen und Politikern einen Überraschungsbesuch abzustatten. Wir haben zwar nicht alle angetroffen, aber

in den Büros wurden wir überraschend freundlich aufgenommen. Wir konnten unsere Anliegen vorbringen: Jeder kann dazu beitragen, diese Welt ein Stück gerechter und glücklicher zu machen. Das ist der – auch heute aktuelle – Kern der Botschaft, die der heilige Nikolaus im vierten Jahrhundert unter die Menschen brachte. So kam es dazu, dass uns größere Mengen unseres fairen Nikolauspackerls abgekauft wurden. Ermutigt durch diese positive Aufnahme haben wir unsere Tour im nahe gelegenen Rathaus fortgesetzt. Der Bürgermeister hat uns persönlich empfangen und zum Gespräch bei Kaffee und Kuchen eingeladen. Natürlich folgten dann auch noch Landeshauptmann und Landeshauptmann-Stellvertreter in der Grazer Burg. Auch unserem Diözesanbischof haben wir unsere Aufwartung gemacht. Aber was sind Besuche, wenn man das Anliegen nicht in die Öffentlichkeit bringt? So sind wir



Katarzyna Mazurowska / Shutterstock

„Jeder kann dazu beitragen, diese Welt ein Stück gerechter und glücklicher zu machen. Das ist der Kern der Botschaft des Heiligen Nikolaus.“

zuletzt auch in die Redaktionen unserer Lokalzeitungen gegangen.

Gerhard Schloffer

Der Kinderfreundliche

St. Georgen an der Gusen – Seit etwas mehr als zehn Jahren gehe ich am 6. Dezember nicht ins Büro, sondern nehme mir Zeitausgleich, um in einem Kindergarten als Nikolaus präsent zu sein. Ich komme jedes Jahr wieder, weil ich es den Kindern versprochen habe, weil es mir selber viel Spaß macht und weil ich so viel Positives zurückbekomme.

Jedes Jahr wieder dieses Kribbeln im Bauch, ob denn auch alles klappt, ob nichts mehr dazwischenkommt? Im Pfarrheim sind die Gewänder für die ehrenamtlichen Nikoläuse vorbereitet. Die Leiterin des Kindergartens holt mich dort ab. Es ist super, chauffiert zu werden, mit Mitra und Stab vor dem Kindergarten auszusteigen, wahrzunehmen, dass hinter

den Fenstern bereits einige Blicke auf mich gerichtet sind. Schon beim Eintreten in den Kindergarten vernehme ich, dass er da ist – der Nikolaus.

Vier Kindergartengruppen unterschiedlichster Größe und Alter der Kinder sind das Vormittagprogramm. Ich erscheine, klopf an: 20 bis 30 Kinderaugenpaare sind auf mich gerichtet. Einige bringen ein „Herein“ heraus, einige Kinder stauen nur. Nachdem ich mich in die Runde gesetzt habe, gibt es Lieder, ein Gedicht, Fragen und auch ein kleines Geschenk. Eine besondere Stimmung liegt im Raum – Kerzenlicht, oft Bratapfelduft und gespannte Erwartung. Einige Kinder kennen viele von den Legenden über Bischof Nikolaus, einige Kinder hören nur zu. Alle bekommen das vorher mühsam selbst gebastelte Geschenk persönlich überreicht. Viele Kinder erzählen, dass sie morgens schon aufgeregt im Adventkalender nachgeschaut haben, und einige wissen, dass

am Abend auch zu Hause noch der Nikolaus kommt. Normalerweise verabschiede ich mich nach einer guten halben Stunde. Bei der letzten Gruppe jedoch, da bleibe ich länger. Nachdem die Kinder ihre Geschenke in die Garderobe getragen haben, wird zur gemeinsamen Nikolausjause gebeten und ich nehme Mitra und den Bart ab. So genieße ich mit den Kindern das zum Teil gemeinsam vorbereitete Essen. Einige wollen unbedingt bei mir sitzen, andere wünschen, dass ich ihre Zeichnungen mitnehme, und wiederum andere beobachten einen nur – so unterschiedlich sind die Reaktionen auf den „wahren Mann“ hinter der Nikolausmaske. Aber wenn ich mich zum Verabschieden wieder anziehe, dann bin ich wieder der Nikolaus, der nächstes Jahr wiederkommen soll – und dieses Versprechen habe ich bis jetzt auch stets einlösen können. Der 6. Dezember ist jedes Jahr ein ganz wertvoller Tag für mich.

Reinhard Kaspar >



Der Nikolaus bringt eine gute Nachricht: für Migrantinnen und Migranten in Salzburg (li.), für Jung und Alt in der Wiener Innenstadt (re.).

> Der Multikulturelle

Salzburg – Der Abend ist herein- gebrochen. Es war anstrengend, sehr sogar. Seit 7 Uhr morgens bin ich als Bischof Nikolaus unterwegs. Der nächste Besuch steht im „SOS ClearingHaus“ an. Schnell das Kostüm gerichtet. Die Vorin- formation ist dürftig. Jugendliche Asylwerberinnen und Asylwerber werden mich erwarten; ich soll Deutsch und bei manchen Eng- lisch sprechen. An der Tür höre ich Stimmengewirr. Schnell wird mir noch eine Liste mit den Namen samt Beschreibungen ihrer Taten in die Hand gedrückt.

Beim Eintreten wird es zuerst still, danach kommt mir tosender Applaus entgegen. Der heilige Ni- kolaus wird begeistert von 70 Ju- gendlichen empfangen. Sie kom- men aus Ländern, die durch Krieg und politische Konflikte schwer geschlagen sind: Somalia, Afgha- nistan, Tschetschenien ...

Sie stimmen „Lasst uns froh und munter sein“ an. Das freut den Nikolaus ganz besonders. Ich be- grüße die Jugendlichen mit dem Hinweis, dass ich selbst aus der Türkei stamme. Kurz erkläre ich, warum ich zu ihnen gekommen bin. Danach kommen die Jugen- dlichen einzeln heraus, um sich das Nikolaussäckchen abzuholen: „Du machst gute Fortschritte beim Deutschkurs und hilfst auch den anderen beim Deutschlernen.“ – „Ich freue mich, dass du im Haus beim Zusammenräumen immer mithilfst.“ Der Nikolaus verstär- kt das Gemeinschaftsfördernde,

was Menschen über kulturelle Un- terschiede hinweg verbindet. Ich spüre ihren Respekt vor meiner Person. Ich selbst habe großen Re- spekt vor ihren zum Teil trauma- tischen Erlebnissen. Die Jugen- dlichen wirken viel älter, als sie es in Wirklichkeit sind. Aus den jungen Augen strahlt große Freude. Ich bin hier am genau richtigen Ort zur rechten Zeit.

Für SPÖ-Landtagsabgeordnete Anja Hagenauer ist die verbindende Kraft der Nikolaustradition ganz deutlich. Sie findet es schön, dass diese Tradition in Kindergär- ten und Schulen aufrechterhalten wird. „Der Nikolaus ist keine rein katholische Figur, sondern darü- ber hinaus eine kulturübergreifen- de Symbolfigur für den Frieden.“ In dieselbe Richtung argumen- tiert auch die aus Litauen stam- mende Integrationsbeauftragte der Stadt Salzburg, Daiva Döring: „Viele Familien mit anderer Religi- onszugehörigkeit als christlicher nehmen die Weihnachtszeit als Familienzeit wahr. Sie schmücken die Tannen und zünden Kerzen an. Den Nikolaus sehe ich auch als et- was Verbindendes. Um ihn herum kommen die Leute zusammen. Der Nikolaus bringt Freude, und was Freude macht, ist immer inte- grativ.“

Peter Ebner

Der Öffentliche

Wien – Wenn der Nikolaus aus den Kindergärten verbannt wird, kommt er in die Öffentlichkeit. Angefangen hat es mit meinen

Kindheitserinnerungen: In Mainz ist der Nikolaus als Patron der Seefahrt am Vorabend des 6. De- zember mit einem Schiff den Rhein heruntergefahren. Von uns Kindern wurde er mit Fackeln und Laternen begrüßt. Anschließend zogen wir zum Dom hinauf.

Ich dachte mir, dass müsse doch auch in Wien möglich sein. Die Bezirksvertretung war nur für eine Prozession über den Gehsteig. Doch die Polizei bestand darauf, diese aus Sicherheitsgründen auf der Straße zu führen. Nach- dem keine Einwände der Wiener Linien gekommen waren und auch andere Magistratsstellen ihr Wohlwollen geäußert hatten, wurde die Route genehmigt. Bei der amtlichen Begehung erzähl- ten alle von ihren eigenen Niko- lauserfahrungen in ihrer Kindheit, und ich konnte das Leuchten in ihren Augen sehen. Alle Vertreter der Behörden verzichteten auf das Bearbeitungsentgelt. Eine Aussa- ge ist mir noch hängengeblieben: „Den heiligen Nikolaus werden wir schon schupfen.“ Die Schifffahrts- aufsichtsbehörde stellt seit drei Jahren ihr Schiff mit der Besatzung kostenlos zur Verfügung, um den Nikolaus bei der Anlegestelle Hun- dertwasserhaus abzuholen und zum Schwedenplatz zu bringen.

Unsere erste Sorge war, ob über- haupt Kinder kommen werden. Doch schon beim ersten Mal 2006 waren ca. 60 Kinder zugegen. Im letzten Jahr über 300 Kinder und Eltern. Besonders laden wir Kinder



Ein Freund der Kinder: Im Kindergarten Langenstein (li.) und in der Grazer Innenstadt (re.).

der fremdsprachigen Gemeinden ein und Menschen aus den Caritas-Einrichtungen für Migranten, Asylwerberinnen und Asylwerber. Vom Schwedenplatz geht es mit Blasmusik die Rotenturmstraße hinauf zum Stephansdom, wo die Gruppe von Weihbischof Scharl und Dompfarrer Faber empfan-

gen wird. Der Umzug endet mit einem persönlichen Kindersegen durch die anwesenden Priester. Ein kleines Geschenk wird auch verteilt.

Nicht nur die Kinder sind begeistert dabei. Auch die Einkaufsbummler, Touristinnen und

Touristen, die zufällig am Rand stehen, sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Geschäften freuen sich, dass der Nikolaus kommt. Nikolaus ist eine positive Männergestalt in der Kirche, die bis heute die Herzen der Menschen öffnet.

Michael Gaßmann



Tempel Canakale, Türkei © Kultur- und Tourismusministerium Ankara

KULTUREN ERLEBEN – MENSCHEN BEGEGNEN

Als Spezialveranstalter für kulturell anspruchsvolle Studienreisen bieten wir Ihnen in unseren **Katalogen 2011** Reiseziele in die ganze Welt an. Ob Sie bekannte Kulturen in Europa neu erleben oder unbekannte im Fernen Osten entdecken wollen – wir machen es Ihnen möglich! Wohin Ihr Urlaub auch führt, ob als Einzelreisender oder als Gruppe – etwa in Pfarre oder Verein – mit Biblische Reisen wird er zum unvergesslichen Kulturerlebnis.

Egal ob **Garten-, Kunst-, Wander- oder Begegnungsreise**, wir sind überzeugt, dass ein bestimmtes Thema sogar ein bekanntes Land noch einmal in **ganz neuem Licht** erscheinen lassen kann.

Informationen und Kataloganfragen unter **Gratis-Telefon 0800/230250** oder **www.biblische-reisen.at**



Ihr Spezialist für Studienreisen – weltweit.

Biblische Reisen GmbH
Stiftsplatz 8
3400 Klosterneuburg

Tel 0 22 43 / 3 53 77-0 • Fax -15
E-Mail: info@biblische-reisen.at
www.biblische-reisen.at



Umstände halber hoffnungslos?

Die Volksfrömmigkeit eröffnet Zugänge zur Weihnachtsbotschaft, Bräuche berühren unsere Lebenserfahrung. Weihnachtslieder sprechen von Schnee und Kälte, von bitterer Armut und Ausgrenzung. Die Bilder von Wärme und hellem Licht, vom starken Gott, vom Friedensfürsten bringen Hoffnung in eine unwirtliche und karge Zeit. Der Brauch der Herbergsuche beruht auf leidvollen Erfahrungen, damals wie heute.

Ich habe einen jungen palästinensischen Künstler und seine israelische Frau kennengelernt. Weder in Palästina noch in Israel können beide zusammen leben. Da machten sie sich nach Deutschland auf, Nachfahren von Holocaustopfern bekommen dort leichter die Staatsbürgerschaft. Aber mit ihrem palästinensischen Mann zusammen konnte die junge Frau dort auch nicht bleiben.

Nun lebt das junge Paar in Wien. Er hat an der Kunsthochschule einen Studienplatz bekommen, sie erarbeitet den Lebensunterhalt für beide. Eine Frau hat ihnen ein kleines, baufälliges Haus überlassen.

Ein Kind ist geboren

Nun erwarten die beiden voll Freude ein Kind, einen kleinen Friedensfürsten oder eine kleine Friedensfürstin, wenn man die Situation in Israel und Palästina betrachtet. Aber – die Aufenthaltsgenehmigung droht abzulaufen!

„Wie verantwortungslos, unter diesen Umständen ein Kind zu bekommen“, meinen manche. Sind die Umstände wichtiger als ein neues, ein geliebtes, ein hoffnungsvolles Leben? Die Umstände bei der Geburt Jesu waren auch nicht in Ordnung. Und dann wird sogar ein Gotteskind geboren!

Es bringt eine Wende, dass das Leben, die Liebe und die Menschen wichtiger sind als alle Vorurteile und Umstände. Und es gibt uns die Hoffnung, dass bestimmte Umstände nicht geduldet werden dürfen und von uns auch verändert werden müssen, um dem Leben eine Chance zu geben.



Luitgard Derschmidt.
Präsidentin der Katholischen Aktion Österreich

rupprecht@kathbild.at

Diözese Linz

Diözesantag von kfb und KMB

Wels. Wenn die beiden größten Gliederungen der Katholischen Aktion (Frauen- und Männerbewegung) zu einer gemeinsamen Veranstaltung aufrufen, dann sind sowohl guter Besuch als auch ein buntes Programm garantiert. Eine kabarettistische Einlage stimmte die 750 Besucher und Besucherinnen ein.

Die programmatischen „Erklärungen“ umfassten Stellungnahmen zu den Bereichen „Verantwortung in der Arbeitswelt und Familie, Verantwortung für ein Leben in Würde von Beginn bis zum Ende“, „Verantwortung über unseren eigenen Horizont hinaus“

und „Verantwortung in Gesellschaft und Kirche“. Konkret wurde ein offener Brief an die Innenministerin vorgestellt mit der Bitte, „mehr Humanität im Umgang mit jenen Menschen walten zu lassen, die nach Österreich geflüchtet sind und hier Wurzeln geschlagen

Erzdiözese Salzburg

Die große Kraft des Loslassens

Embach – Beim 9. Pinzgauer Männertag der KMB ging es um wesentliche Bausteine gelungenen Lebens. Ferdinand Kaineder, Leiter der Citypastoral in Linz, begleitete durch den Tag. Mit Übungen aus dem Coachingbereich verstärkte er die heilsame Bedeutung des aktiven Loslassens. Anhand von Bildern von seiner 52-tägigen Wanderung nach Assisi zeigte er, wie das konkret bei ihm aussieht: „Das Ganze war keine außerordentliche Leistung, sondern ein großes Geschenk.“

alles kontrollieren. Das führt zum Kollaps. Die Hinwendung zum inneren, spirituellen Weg verhilft der Seele zu ihrem Recht. Das ist ein heilsamer Weg. Denn hier können Männer wirklich sein, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen.“

Peter Ebner



Die Erfahrung von Gemeinschaft und Freundschaft prägte das KMB-Männerwochenende in Embach.



kfb-Obfrau Erika Kirchwegger und KMB-Obmann Franz Gütlbauer (li.). 750 Besucherinnen und Besucher kamen zum gemeinsamen Diözesantag von kfb und KMB. Sie erlebten ein anspruchsvolles und vielfältiges Programm (Mi. und re.).

haben!“ Dieser Brief wurde von 668 Personen unterschrieben.

Machbarkeit des Lebens?

Hauptreferent war Professor Markus Hengstschläger, der als Christ und Ethiker, Wissenschaftler und Vater über Aspekte der „Machbarkeit des Lebens“ referierte. Hengstschläger zeigte auf, wie sehr die Lebenserwartung der Menschen mithilfe der Medizin gestiegen ist. Wahrscheinlich wird die Lebenserwartung kommender Generationen noch weiter erhöht. Men-

schen, die heute geboren werden, können eine durchschnittliche Lebenserwartung von 100 Jahren erwarten. Weiters zeigte Hengstschläger, dass auch der Prozess des Alterns im Lauf der Menschheitsgeschichte wesentlich verzögert und verlängert wurde; ein heute 60-Jähriger ist biologisch so alt wie vor 300 Jahren ein 40-Jähriger. Eine Grenze sei derzeit nicht erkennbar. Es stelle sich aber die Frage: Wie alt wollen wir wirklich werden? Zum Abschluss feierten alle einen Gottesdienst unter dem Motto:

„Gemeinsam sind wir Kirche“. In der Predigt nannte Bischof Ludwig Schwarz die Katholische Aktion das „Rückgrat der Diözese“. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern legte er ans Herz, als Christinnen und Christen Auskunft über den Glauben geben zu können: „Im Respekt vor der Freiheit und dem Gewissen der Anderen sollen wir allen Rede und Antwort stehen können, die uns nach der Hoffnung und dem Glauben fragen“, so der Bischof.

Reinhard Kaspar

Weitblick für die Männerarbeit (v. l. n. r.): Leopold Wimmer (Obmann KMBÖ), Franz Vock (Sekretär KMB Wien), Gottfried Schüller (KMB Wien), Christian Reichart (Generalsekretär KMBÖ)



KMB Österreich

„Die KMB macht sehr viel“

Batschuns – Bei der KMBÖ-Konferenz am 8. Oktober kamen Repräsentanten der KMB aus den verschiedenen Diözesen ins Bildungshaus Batschuns. Der Feldkircher Generalvikar Benno Elbs dankte der Männerbewegung für ihren Einsatz in der Kirche.

Elbs forderte eine „Haltung der Dankbarkeit“. Der entscheidende Weg des Menschen in der Mystik sei die Dankbarkeit: „Sie führt uns

in das Geheimnis Gottes.“ Daneben sprach er von einer „Haltung der Achtsamkeit, auch für das Bescheidene, das Einfache.“ Weiters empfahl er die Haltung des Herzensgebetes: mit einem kurzen Gedanken da sein, sich unter die Augen Gottes stellen.

KMBÖ-Vorsitzender Leopold Wimmer dankte Generalvikar Elbs, „dass das Wirken der KMB von der Kirche Österreichs zur

Kenntnis genommen wird.“ Die Inhalte der Männerarbeit und die Weiterentwicklung der österreichweiten Zusammenarbeit in der Aktion SEI SO FREI waren die Schwerpunkte der Konferenz. Wimmer schloss: „Ich habe es geschätzt, dass wir dabei kritische Themen sehr intensiv diskutiert haben und dabei trotzdem in der Lage waren, unsere Freundschaft zu vertiefen.“

Franz Vock

Unum omnes

Männerbewegung weltweit

Addis Abeba. Im September fand eine Vorstandssitzung des weltweiten Netzwerks katholischer Männerbewegungen „Unum omnes“ in Äthiopien statt. Die katholische Kirche dort hat nur einen Anteil von 0,7 Prozent. Dennoch ist sie hoch geschätzt wegen ihrer Bildungs-, Sozial- und Pastoralinitiativen.

Die Delegierten kamen aus 12 Ländern – von Argentinien bis Indien. Thema war die Rolle des katholischen Mannes im Migrationsbereich. Wir hörten von unzumutbaren Zuständen der Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen äthiopischer Herkunft in



Delegierte katholischer Männerbewegungen aus 12 Ländern trafen einander zur Unum-omnes-Konferenz in Addis Abeba.

den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens. Der Klimawandel ist der wichtigste Grund der Armut. Wasserknappheit zwingt viele Kleinbauernfamilien in die Städte. Arbeit wäre der Hauptschlüssel für die Bewältigung der Migration. Die Bedingungen des Welthandels stimmen nicht.

Beim Sonntagsgottesdienst mit Erzbischof Berhaneyesus D. Souraphiel im orientalischen Ritus in der amharischen Nationalsprache wurden sechs Diakone

aus dem Lazaristenorden geweiht. Nachmittags wurden wir Zeugen des „Maqualfestes“, dem Fest der Auffindung des Heiligen Kreuzes durch die Kaiserin Helena – eigentlich ein Frühlingsfest nach der Regenzeit (27. September). Wir konnten eine wunderbare, einfühlsame und intelligente Inszenierung von knapp fünf Stunden erleben. Am 11. September feiert man Neujahr. Interessant auch die Uhrzeit: Der Tag beginnt um 6 Uhr früh mit 0 Uhr.

Willibald Steiner

Erzdiözese Wien Ehrungen

Neuaigen. Johann Schachenhuber, Dekanatsobmann und Vikariatsleitungsmitglied, erhielt zu seinem 60. Geburtstag das Silberne Ehrenzeichen der KMB. Auch der Dekanatsklerus, der immer fast vollzählig an den monatlichen Dekanatsmännermessen teilnimmt, dankte für die vorbildliche Mitarbeit und gratulierte ihm und Anton Schneider zu den Auszeichnungen.

Diözese Eisenstadt Ehrennadel an Robert Grafl

Mattersburg. „Ganz besonders freut es mich, dass ich heute meinen ehemaligen Lehrer und Erzieher Robert Grafl auszeichnen darf“, sagte Diözesanobmann Hans Haider bei der Verleihung der Ehrennadel der KMB Eisenstadt an den ehemaligen Diözesanobmann Robert Grafl. Grafl hat über Jahrzehnte hinweg die KMB Eisenstadt geprägt. Durch sein vielfältiges Engagement strahlte aus seinem Dekanat vieles in die Diözese aus.



Diözese Graz Seckau Michael Gruber, 70

Leibnitz – Der Gründungsvater der örtlichen KMB und das „Um und Auf“ der Pfarre St. Nikolai im Sausal, Michael Gruber, feierte Mitte August seinen 70er. Und wie es der Zufall halt so will, sein Nachfolger und derzeitiger Obmann der KMB, Toni Korb, seinen 50er. Das war natürlich Grund genug, dass Diözesanobmann Ernest Theußl, Dekanatsobmann Alfred Felgitsch und Diözesanvorstandsmitglied Bernhard Klein bei der KMB-Herbstkonferenz sich einer großen Gratulantschar anschlossen. Sie dankten für den großen Einsatz für die KMB und überbrachten herzliche Glückwünsche.

Diözese Graz Seckau Gerhard Schloffer, 70

Graz – Es gibt viele theoretische Abhandlungen über den „Laien in der Kirche“. Was er aber in der Praxis sein kann, das ist an Gerhard Schloffer exemplarisch abzulesen. Sowohl in der Kirche als auch in der profanen Gesellschaft verankert, hat Gerhard sein Leben lang sein Wissen und Können für die Allgemeinheit eingesetzt. Auch bei uns in der Katholischen Männerbewegung ist er einer der treuesten und verlässlichsten, jederzeit mit Rat und Tat zur Stelle. Den pfarrlichen und diözesanen Tellerrand überschreitend, ist er nach wie vor intensiv in der Entwicklungshilfe engagiert und ist uns in dieser Funktion eine große Stütze. Die KMB Steiermark dankt ihm mit hoher Wertschätzung für sein großes Werk. Wir wünschen für die Zukunft viel Gesundheit und Gottes Segen.



Ernest Theußl

Diözese Graz Seckau

Herbstkonferenz

Graz – Gleichzeitig mit KAB und kfb hielt die KMB Steiermark ihre Herbstkonferenz in den Räumen der Arbeiterkammer ab. Nach einer aufrüttelnden Einbegleitung durch den geistlichen Assistenten, Pfarrer Karl Rechberger, konnte Diözesanobmann Ernest Theußl einen umfassenden Leistungsbericht vorlegen.

Beim gemeinsamen Studienteil zum KMB-Jahresthema referierte KMB-Diözesanobmann Ernest Theußl über „Kirche und Demokratie am Beispiel der Ersten Republik“. Die früh einsetzende

Kritik an der Demokratie, die verhaltene Annäherung der Kirche zu ihr und ihre emsige Suche nach Alternativen, die Enzyklika „Quadragesimo anno“ und der Ständestaat, das alles seien mahnende Beispiele, wie man der Demokratie nicht begegnen sollte. Das Mariazeller Manifest von 1952 und der Synodale Vorgang sollten heute wieder deutlicher in den Mittelpunkt rücken. Bedenklichen antidemokratischen Tendenzen ist gerade auch von der Katholischen Aktion konsequent entgegenzuwirken. _____



Echte
MÄNNER
gehen in
KARENZ

Weil Zeit etwas Besonderes ist:
Gönnen Sie sich mehr davon.

Eine Initiative von Frauenministerin
Gabriele Heinisch-Hosek.

www.maennerinkarenz.at



Johann Recher
(83) ist
KMB-Obmann
der Pfarre
Bruck an der Mur

Johann Recher „Wir erreichen auch Fernstehende“

Notschlafstelle. In Bruck an der Mur machen Ehrenamtliche der Männerbewegung Dienst in der Notschlafstelle.

y Welchen Dienst übernimmt die KMB in der Notschlafstelle?

Die Notschlafstelle der Caritas der Pfarre Bruck an der Mur wurde 1995 errichtet. Die Pfarre unterstützte dieses Vorhaben, indem sie Räume zur Verfügung stellte. Da der Caritas das Personal für die Notschlafstelle fehlte, haben sich die Mitglieder und Freunde der KMB bereit erklärt, mitzuhelfen.

y Was ist dabei eure Aufgabe?

Die Notschlafstelle wird von Obdachlosen, Arbeitslosen, Haftentlassenen, Ausländern sowie Personen nach gescheiterter Ehe in Anspruch genommen. Wir versuchen dabei auch, diesen Personen durch Zuhören und aufmunternde Worte Trost und Anerkennung zu geben.

y Was bedeutet euer Einsatz für die Pfarre?

Die KMB hilft in der Pfarre in verschiedenen Angelegenheiten aktiv mit. Durch diese Arbeit steigt die Achtung der Caritas und der Pfarre in der Öffentlichkeit, sie werden lobend erwähnt und geschätzt. Auch von der Stadtgemeinde wird diese Einrichtung anerkannt.



Durch ihre Mitarbeit in der Notschlafstelle setzen die Männer der KMB Bruck an der Mur eine Notwendende Tat im Zeichen der Nächstenliebe.

Termine

Diözese Eisenstadt

Sa., 11. Dezember, 15 Uhr
Mönchhof, Pfarrheim
Adventliche Besinnung
Mit Dechant Mag. Gabriel Kozuch

Mo., 13. Dezember, 18 Uhr
Kleinfrauenhaid, Kirche
Monatswallfahrt
Mit GR Mag. Dr. Manfred Grandits

Diözese Feldkirch

An jedem 1. Montag im Monat
Dornbirn, Kolpinghaus
Gesellschaftspolitische Stammtisch
Sie finden das jeweilige Thema auf der Homepage der KMB Vorarlberg
www.kmb.or.at/vorarlberg

Di., 28. Dezember, 19 Uhr
Brederis, Pfarrkirche (Nähe Golfplatz Rankweil)
Zwischen den Jahren
Eine Liturgie für Männer mit Feuer, Wein und Brot

Diözese Graz-Seckau

Sa., 8. Jänner, 9 Uhr
Bildungshaus St. Martin
Freiheit eines Christenmenschen
Provokation und Zumutung, Zeitschrittetagung mit Bischof Dr. Michael Bünker (Evangelische Kirche A. B.)

Erzdiözese Salzburg

So., 5. Dezember, 15 bis 18 Uhr
Salzburg, Dom
Der Nikolaus im Salzburger Dom
Geschichten, Legenden und Geschenke

So., 14. Dezember, 20 Uhr
Salzburg, Mattseer Stiftskeller
Nikolaus gegen Weihnachtsmann
Comedy im Pub von und mit Gerhard Scheidler, Franz Borstner, Peter Wetzelsberger und Peter Ebner

Fr., 28. Jänner, 18 Uhr
Salzburg, Bildungszentrum Borromäum
Männerrunden Vernetzungstreffen
Für Rundenleiter und solche, die es werden wollen

Fr., 11. März, 19.30 Uhr: Vortrag
Sa., 12. März, 9 bis 17 Uhr: Männerseminar
Salzburg, Bildungshaus St. Virgil
Männer & Sex
Die bedrohte Männlichkeit
Männertag 2011 mit Mag. Michael Schreckeis (Pädagoge, Psychotherapeut, Sexualberatungsstelle Salzburg)

Diözese Linz

Fr., 28. Jänner, 16 Uhr, bis
Sa., 29. Jänner, 16 Uhr
Tragwein, Bildungshaus Greisinghof
Mit dir – Das Leben wagen
Paarseminar mit Paula und Martin Wintereder (dipl. Ehe- und FamilienberaterIn, Männerreferent)
Anmeldeschluss: 14. Jänner 2011

Fr., 4. Februar, 16 Uhr,
bis Sa., 5. Februar, 16 Uhr
Tragwein, Bildungshaus Greisinghof
Männer auf Suche – Spirituelle Impulse auf meinem Weg
Männerseminar mit P. Markus Bucher (geistlicher Assistent der KMB, Provinzial der Mariannahiller Missionare)
Anmeldeschluss: 21. Jänner 2011
Ermäßigung für KMB-Mitglieder.
Bildungsgutschein wird eingelöst.

So., 13. Februar, 9 bis 17 Uhr
Wels, Bildungshaus Schloss Puchberg
Puchberger Bauerntag: Ein Sonntag in Puchberg
Konzentriert auf einen Tag laden wir Bauern zu Themen ein, die für sie bedeutsam, aktuell und in Diskussion sind.
Wir beginnen mit dem Gottesdienst um 9 Uhr.

Fr., 11. März, 16 Uhr, bis
So., 13. März, 13 Uhr
Bildungshaus Stift Schlägl
Wer glaubt, sieht mehr
Besinnungstage für Männer mit Abt Mag. Martin Felhofer
Anmeldung:
Seminarzentrum Stift Schlägl
Tel.: 07281/88 01-400
E-Mail: seminar@stift-schlaegl.at

Diözese St. Pölten

Mi., 15. Dezember, 19.30 Uhr
Pfarrheim Zwettl-Stadt
Adventstunde mit Liedern und Texten mit Kaplan Dr. Mag. Erich Markus Kuen

Fr., 21. Jänner, 18 Uhr, bis
So., 23. Jänner, 14 Uhr
Langschlag, Wurzelhof
Wochenendseminar für Männer
mit Anton Stelzhammer (Psychotherapeut) und Manfred Gäb (Mediator, Köln)
Info und Anmeldung:
Tel.: 02782/828 85
E-Mail: anton.stelzhammer@g-u-c.at

Sa., 29. Jänner, 9 bis 16 Uhr
St. Pölten, St. Hippolyt
Die ÖsterreicherInnen und die Politik
Diözesaner Männertag mit Mag. Renate Wieser (Fachbereich Pastoraltheologie und Kerygmantik)

Sa., 19. Februar, 9 bis 16 Uhr
Stift Seitenstetten
Mostviertler Bauerntag
Landwirtschaft und Politik in Nordkorea
Referent: Wolfgang Scholz

Aschermittwoch, 9. März, 9 bis 16 Uhr
Bildungshaus Stift Zwettl
Waldviertler Bauerntag
Energieautarker Bauernhof, energieautarkes Waldviertel – Utopie oder machbare Realität? Referent: Wolfgang Löser (Energiebauernhof Streitdorf)

Erzdiözese Wien

Vikariat Stadt

Mo., 6. Dezember, 16 Uhr
Lände Schwedenplatz
Der Nikolaus kommt

Di., 11. Jänner, 18.30 Uhr
Stephansplatz 3/2, Seminarraum
Männer im Labyrinth der Liebe
Männerabend mit Georg Wieländer (DSA, Psychotherapeut, Coach und Mediator)
Kursbeitrag 10 Euro
Anmeldung bis 4. Jänner 2011

Sa., 19. Februar, 9 bis 13 Uhr
Kagran, St. Georg (U1 Kagraner Platz)
Vikariatskonferenz

Mo., 7. März, 18.30 Uhr
Maria am Gestade
Abend des Gebetes

Vikariat Unter dem Wienerwald

Do., 9. Dezember, 19 Uhr
Mödling, Spitalkirche
Abendliche Rorate
Mit Pfarrer Dr. Bernhard Mucha

Sa., 22. Jänner, 14 Uhr, Baden
Pfarrobmänner-Tag (südl. Dekanate)

Sa., 19. Februar, 14 Uhr
Biedermansdorf
Pfarrobmänner-Tag (nördl. Dekanate)

Sa., 26. Februar, 16 Uhr
Wiener Neustadt, Dom
Bischofsmesse mit
WB DI Mag. Stephan Turnovszky

Impressum

Männermagazin y, 8. Jg., Heft 45,6/2010 – **Medieninhaber (100 %)**: r. k. Diözese St. Pölten, Domplatz 1, 3100 St. Pölten – **Herausgeberin und Verlegerin**: Kath. Männerbewegung St. Pölten, **Obmann**: DI Dr. Leopold Wimmer – **Anschrift** (Redaktionsadresse): KMB, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel.: 0732/76 10-3461 – **Redaktion**: Reinhard Kaspar (Vorsitzender der Redaktionskonferenz), Markus Himmelsbauer (Chefredakteur), Luis Cordero (SEI SO FREI) – **Kontakt**: ypsilon@kmb.or.at oder über die KMB-Diözesanbüros – **Grafik**: Egger & Lerch, 1070 Wien, www.egger-lerch.at – **Produktion**: Druck, Styria Graz www.printheoldingstyria.com – **Erscheinungsweise**: Das Männermagazin y erscheint sechs Mal jährlich (Diözese St. Pölten neun Mal). Einzelpreis € 2,50 – Abo € 12,-/Jahr



Wir sind für Sie da

Österreich

Mag. Christian Reichart
Spiegelgasse 3/II
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3666
austria@kmb.or.at
www.kmb.or.at

Diözese Eisenstadt

Mag. Johann Artner
St.-Rochus-Straße 21
7000 Eisenstadt
Tel. 02682/777-281
kmb@martinus.at
www.martinus.at/kmb

Diözese Feldkirch

Mag. Roland Sommerauer
Bahnhofstraße 13
6800 Feldkirch
Tel. 0664/916 16 70
kmb@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kmb.or.at/vorarlberg

Diözese Graz-Seckau

Florian Schachinger
Bischofplatz 4
8010 Graz
Tel. 0316/80 41-263
kmb@graz-seckau.at
www.graz-seckau.at/kmb

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mag. Wolfgang Unterlercher
Tarviser Straße 30
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/58 77-2440
wolfgang.unterlercher@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/kfw

Diözese Innsbruck

Adolf Stüger
Riedgasse 9
6020 Innsbruck
Tel. 0664/194 55 62
kmb@dibk.at
www.dioezese-innsbruck.at/kmb

Diözese Linz

Mag. Josef Lugmayr
Mag. Reinhard Kaspar
Kapuzinerstraße 84
4020 Linz
Tel. 0732/76 10-3461
kmb@dioezese-linz.at
www.dioezese-linz.at/kmb

Erzdiözese Salzburg

MMag. Peter Ebner
Kapitelplatz 6
5020 Salzburg
Tel. 0662/80 47-7556
peter.ebner@ka.kirchen.net
http://kmb.kirchen.net/

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
Klostergasse 15
3100 St. Pölten
Tel. 02742/324-3376
kmb.ka.stpoelten@kirche.at
http://kmb.kirche.at

Erzdiözese Wien

Mag. Dr. Franz Vock
Stephansplatz 5/6
1010 Wien
Tel. 01/51 552-3333
ka.maennerbewegung@edw.or.at
www.kmbwien.at



Quoten

Zu: Kolumne „X an Ypsilon“

Vielleicht können wir von der Statistikexpertin nach den Frauenquoten etwas über Kinderquoten erfahren? An mangelnden gendergerechten Frauenquoten und -karrieren geht die Welt nicht zugrunde, an mangelnden Kinderquoten und Mutterliebe schon. _____

Dr. Walter Rella, Küb NÖ

Trauer um Altlandeshauptmann Andreas Maurer



Trautmannsdorf – Andreas Maurer, Altlandeshauptmann von Niederösterreich und KMB-Mitglied, ist am 25. Oktober im 92. Lebensjahr verstorben. Er war ein Prototyp des katholischen Mannes in der Öffentlichkeit. Seine Hand-

Leserbriefe

Anerkennung

Zu: ypsilon allgemein

Ich muss sagen, ich bin sehr beeindruckt! Große Anerkennung möchte ich Ihnen für die Sensibilität in Bezug auf eine gendergerechte Sprache und die Auswahl der Themen aussprechen. Sie spiegelt eine große Vielfalt und Aktualität wider, die mich auch als Frau (und noch dazu eine aus der Frauenbewegung) sehr anspricht. Mir gefällt, dass Sie einen sehr respektvollen, offenen und mitunter auch humorvollen Umgang in Bezug auf Partnerschafts- und Frauenthemen pflegen (die Rubrik „X an Ypsilon“ sei hier besonders erwähnt). Auch dass SEI SO FREI ein Frauenprojekt fördert, finde ich beachtlich. _____

Mag.^a Silvia Richtarz, kath. Frauenbewegung der Erzdiözese Wien

lungen waren von großem Verantwortungsgefühl, das in einem tiefen Glauben wurzelte, getragen. An der KMB-Männerwallfahrt zum Grab des Hl. Leopold in Klosterneuburg hat der Heimgegangene öfters teilgenommen und so öffentlich, gemeinsam mit tausenden Männern, sein Bekenntnis zu seiner Kirche abgelegt. _____

Helmut Wieser

ypsilon Kupon

- Ich möchte Mitglied der Katholischen Männerbewegung werden.
Das Abonnement des Männermagazins y ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
- Ich möchte das Männermagazin y abonnieren.
6 Ausgaben/Jahr € 12,-

Geschenk-Abo-Bestellung

- Ich bestelle ein Geschenk-Abo des Männermagazins y
6 Ausgaben/Jahr € 12,- für Herrn/Frau

Das Geschenk-Abo läuft nach der 6. Ausgabe automatisch aus. Es entsteht dadurch keine weitere Bindung. Die Rechnung senden Sie bitte an mich.

Name _____

Adresse _____

Name _____

E-Mail _____

Adresse _____

Telefon _____

Datum, Unterschrift _____

Romero-Preis für Saria Amillen Anderson



Mit Romero-Preisträgerin Saria Amillen Anderson freuen sich Landeshauptmann Josef Pühringer, Bischof Ludwig Schwarz und KMBÖ-Obmann Leopold Wimmer.

Wels. Die Landwirtschaftsexpertin und langjährige SEI SO FREI-Projektpartnerin Saria Amillen Anderson aus Tansania erhielt am 19. November den Romero-Preis der Katholischen Männerbewegung Österreichs (KMBÖ).

Saria Amillen Anderson leitet ein umfassendes Entwicklungsprogramm in der Mara-Region in Tansania. Über 40.000 Menschen profitieren spürbar davon: Sie erhalten sauberes Trinkwasser, sie können eigene Lebensmittel produzieren, die Wiederaufforstung wird vorangetrieben und die Tabuthemen HIV/Aids und weibliche Genitalverstümmelung werden in der Gesundheits- und Bildungsarbeit angesprochen. „Dazu braucht es in der von Männern dominierten

Gesellschaft neben großem Fachwissen auch viel Mut und Durchsetzungsvermögen“, so der Linzer Diözesanbischof Ludwig Schwarz. Landeshauptmann Josef Pühringer betonte: „Entwicklungshilfe ist auch eine langfristige Investition in den Frieden. Die Projekte, die SEI SO FREI in Lateinamerika und Afrika betreut, sind Hilfe zur Selbsthilfe. Sie geben Menschen ihre Würde zurück.“

Gegen Hunger und Durst, für Menschenwürde

„Jeder Tag ist für mich ein Geschenk“, sagte Anderson in ihrer Dankesrede: „Hunger und Durst haben wir großteils besiegt, aber für ein menschenwürdiges Leben braucht es noch mehr.“ Sie ist Wit-

we und Mutter von zwei Töchtern. Ihr an Aids verstorbener Mann hatte seine Erkrankung verschwiegen und Saria mit dem HI-Virus infiziert. Auch eines der beiden Mädchen trägt das Virus in sich. Dank medizinischer Betreuung ist die Krankheit jedoch nicht zum Ausbruch gekommen.

600 Personen waren in die Stadthalle Wels gekommen, u. a. Bürgermeister Peter Koits, Landesrätin Doris Hummer, Janira Jesus Souza de Franca, die Romero-Preisträgerin 1992, sowie Olympiasieger Toni Innauer, Ex-Tennisprofi Barbara Schett und die Managerin des Jahres 2006, Gertraude Schwatzdorfer.

Luis Cordero

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung

Geschenk- Abo-Bestellung

ypsilon greift auf, was Männer bewegt: Themen aus Politik und Gesellschaft, Gedanken zu Partnerschaft, Familie und Freundschaft und der Blick auf den bleibenden Sinn des Lebens. Teilen Sie mit Ihrem Freund, was Ihnen wichtig ist: Schenken Sie ihm ein y-Abo.



www.kmb.or.at

Ausblick auf Heft 1/2011

Thema Demokratie

Wie lebt man in einer Diktatur?
Alltag unter dem Hakenkreuz

Geschlechter- Verhältnis

Frauen in der Männerbewegung
Eine andere Sicht der Männer

WeltBlick

Schwerpunktland Nicaragua
Regenwaldaufforstung

Fasching

Haben Christinnen und Christen Humor? Ein Essay von
Altbischof Reinhold Stecher

y 1/2011 erscheint Anfang Februar